

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Wehgerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 102.

Breslau, Donnerstag, den 3. Mai 1894.

5. Jahrgang.

II. Ausgabe.

Die Lage des Centrums.

Seit dem Tode Windthorst's wird die Stellung des Centrums immer schwieriger. Der Mangel eines geschickten Führers macht sich gerade beim Centrum um so fühlbarer, weil thatsächlich keine Partei so ausschließlich sich der Leitung eines einzelnen anvertraut hat, als die ultramontane zu Lebzeiten Windthorst's. Allein, wenn auch dieser Partei gegenwärtig ein gewandter Führer zur Verfügung stände, wäre dessen Aufgabe eine weit schwierigere, als vor einigen Jahren.

Mit dem Aufgeben einer heftigen Opposition, die vom confessionellen Fanatismus getragen wurde, mußte die Stellung des Centrums in den Wählerkreisen sich lockern. Denn von der scharfen Opposition der Partei im Reichstage erhofften die Wähler nicht nur die Förderung ihres Seelenheils, sondern auch höchst materielle Vortheile. Hatte doch das Centrum socialpolitische Forderungen gestellt, die es geschickt nach der jeweiligen Bewegung in verschiedenen Erwerbsklassen zusammentrug. Auch jetzt prahlt das Centrum wieder mit einem katholisch-socialen Programm, welches von einer Anzahl schlauer Kirchenlichter zusammengestellt wurde.

Aber es fehlt bei dem Eintreten für das weltliche Programm die Schneidigkeit, mit der das Centrum für kirchliche Forderungen eingetreten ist und dies muß seine Wähler flugig machen, wenn nicht gar verstimmen. Es ist nicht mehr das felsenfeste Vertrauen der Wähler in die Parteiführung vorhanden, wie früher. Selbst Windthorst hätte sich in letzter Zeit alle Mühe ge-

nommen, die neue Wendung der Partei der Wählerschaft begreiflich zu machen, die sich für kirchliche Forderungen nicht mehr zu erhitzen brauchte, weil ein Stück Kulturkampf-Wüstzeug nach dem anderen fiel.

In neuerer Zeit ist dieser Umschwung immer bedenklicher und deshalb die Haltung der Centrumswähler lauer geworden. Es wäre nicht möglich gewesen, daß sich in Bayern ein Theil der Wähler vom Centrum hätte losreißen können, um eine eigene Gruppe zu bilden, wenn noch der alte Geist in der Partei geherrscht hätte. Zweifel, Mißtrauen, Unzufriedenheit der Wähler gaben sich offen kund, ein Vorkommniß, wie es das Centrum noch nicht erlebt hat. Und mit der immer mehr der Regierung zuneigenden Stellung des Centrums muß die Situation für die Partei sich verschlechtern, zumal es an geschickten Führern fehlt, die auf zwei Achseln tragen können, ohne daß der Wählerschaft dies auffällig wird.

Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet ist das Entgegenkommen, welches Miquel in Sachen der Tabaksteuer den Centrumswählern gegenüber übte und die ausgesprochene Hoffnung, daß nach Liebers Rede in der Tabaksteuercommission eine Verständigung zu erwarten sei, dem Centrum gefährlicher, als wohl sonst angenommen werden mag. Die Centrumpresse verspürt das sehr wohl und wehrt sich gegen die Zuneigung Miquels, die sehr verderblich wirken kann.

Thatsächlich liegt der Schwerpunkt bezüglich der Finanzpläne Miquels beim Centrum. Es kann nicht daran denken, die indirecten Steuern auf Volkconsumtionsartikel erhöhen zu helfen, wenn es nicht die weitesten Wählerkreise vor den Kopf stoßen will. Nur irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß auf kirchlichem Gebiete, das die Stimmung der Centrumswählerschaft janatirte, würde dem Centrum Luft schaffen und selbst

eine stärkere Concession an die Regierung weniger auffällig machen.

Aber es giebt schon zu viel Zweifler im Centrum, als daß eine derartige Action allgemein betäubend wirken könnte. Außerdem würden die abtrünnigen Bauernbündler unter Doctor Sigl die Situation weidlich ausnützen.

Je mehr nun die officiöse Presse die Vorkommnisse in der Tabaksteuercommission ausbeutet und den Glauben zu erregen sucht, das Centrum stehe den Plänen Miquels nicht mehr so schroff gegenüber, als daß nicht im Herbst eine Verständigung respective Zustimmung des Centrums zu erwarten stände, um so mehr muß sich die Centrumpresse bemühen, diese Darstellung als eine falsche zu erklären, denn sonst hat das Centrum einen stärkeren Unwillen in seiner Wählerschaft zu befürchten.

Merkwürdig — Miquel sucht mit seiner Darstellung das Centrum bei seinen Wählern zu discreditiren und zugleich das Centrum selbst für seine Pläne geneigt zu machen, erreicht aber augenscheinlich das Gegentheil, denn die um das Vertrauen der Wähler besorgte Centrumpresse wehrt mit großer Anstrengung den Gedanken ab, als ob das Centrum mir nichts dir nichts für die Steuerprojecte zu haben sei, die der Reichstag erst kürzlich abthat.

Nun ist deshalb nicht zu glauben, das Centrum sei nicht schacherlastig. Die Schacherei ist ihm durch den Lauf der Dinge nur etwas schwieriger gemacht und es mag gegenwärtig freilich empfindlich berühren, wenn Miquel grade jetzt das Centrum als Schachepartei stigmatisirt. Für die Sigl und Genossen ist dies ein gesundes Essen, dem Centrum ein Bein zu stellen. Für unsere Partei ist aber die Thatsache, daß das Centrum angeblich Luxussteuern bewilligen will und im

Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von
H. Reichenbach.

25]

Rachdruck verboten.

Das Alles war das Werk von ein paar Augenblicken. Entsetzt hatten die anderen zugehört, zugehört. Die erste Aufmerksamkeit galt dem Verwundeten.

Man schleppte ihn auf einen Divan und öffnete die Kleider. Der Stich war durch die linke Warze in die Brust gedrungen. Einstweilen suchte man nach bestem Verständniß und Können einen Verband anzulegen, während nach einem Arzte geschickt wurde. Lotterbeck sah aus wie eine Leiche, die Augen waren geschlossen, aber Puls und Athem war im Gange.

Noch etwa einer halben Stunde waren Arzt und Wäscher zur Stelle. Jener erklärte die Wunde für nicht gefährlich, doch könne man bei der sonstigen wohl sehr geschwächten Beschaffenheit dieses Körpers nicht wissen, was nachfolgen würde. Der Arzt legte einen kunstgerechten Verband an und ließ den Kranken unter seiner eigenen und noch zweier Herren Begleitung in einem Wagen nach dem Krankenhaus fahren.

Falcone wurde gefesselt und abgeführt.

Das auf dem Spieltische liegende Geld mußte der Wirth in Verwahrung nehmen, das Zeitungsblatt, das zerknittert auf dem Boden im Blute lag, wurde sofort verbrannt.

Niemand hatte Lust, noch länger hier zu verweilen, in sehr bedrückter Stimmung entfernte man sich.

Der erste Kunde von dem bei Trappatoni Vorgefallenen kam noch in derselben Nacht in das Caférestaurant Winkler, der Baron v. Lotterbeck sei während des Spiels von einem jungen unbekanntem Manne plötzlich überfallen und niedergestochen worden, ob er daran sterben werde, könne man noch nicht wissen.

Die blonde Kellnerin Arminia wußte, wer die That verübt und vermochte sich den Zusammenhang zu erklären, aber sie schwieg stille.

Am folgenden Morgen brachten die Tagesblätter die widersprechendsten Nachrichten über das Ereigniß.

Entscheidungen.

Der „Verein für allgemeine Belehrung“ hatte während dieser Zeit im „Zahmen Bock“ in der Vorstadt unermüdet seine Thätigkeit mit Vorträgen, Besprechungen aufsteigender wichtiger Fragen, sowie Erledigung der Vereinsangelegenheiten fortgesetzt. Wohl wissend, von der Polizei scharf überwacht zu werden, war man durchweg vorsichtig, sowohl im Aufwerfen verschiedener Fragen, wie in der Aeußerung überhaupt.

Unter Karl Kunkels trefflicher Leitung konnte man mit der sich entwickelnden Thätigkeit zufrieden sein und hoffte man auch deswegen mit Recht auf ein ferneres Blühen und Gedeihen der so schönen Gemeinshaft.

Unter diesen Umständen mußte die Nachricht von der That Falcones die Mitglieder wie eine plötzliche

Bombe treffen. Jeder war in höchstem Grade bestürzt und sagte sich im Stillen, daß das ein neuer schwerer Schlag für den Verein sei, welchen dieser kaum werde auszuhalten vermögen.

Sobald Kunkel erfahren, was geschehen, und die unselbige Verirrung des so theuern Genossen für seine Zeitung verwerthet hatte, eilte er in der nächsten freien Abendstunde zu Vater Ehrmann.

Die zwei alten Leute waren tief erschüttert, der ehemalige Vorsitzende des Vereins befürchtete nicht mit Unrecht, in die Geschichte verwickelt zu werden, da Falcone unter seiner Leitung die ersten anstößigen Aeußerungen gethan und wie leicht bekannt werden konnte, viel in seinem Familienkreise verkehrt hatte.

Aber auch Hermine würde aller Wahrscheinlichkeit nach von der verhängnißvollen That gestreift werden, weil, wie berichtet wurde, der junge Mann zwar nicht ihren Namen genannt, aber doch ihr Unglück dem Baron als schwere Schuld vorgeworfen hatte.

Lange beriethen die zwei Männer über dieses Ereigniß, mußten sich jedoch schließlich sagen, daß vorläufig von ihrer Seite man nichts thun könne, sondern den Gang der Sache abwarten müsse.

Dagegen sprach Ehrmann den Wunsch aus, am nächsten Sonnabend im Verein noch einmal einige Worte an die Freunde und Genossen richten zu dürfen. Kunkel begrüßte diesen Vorschlag und versprach, sein Möglichstes zu thun, um die Mitglieder rechtzeitig davon in Kenntniß zu setzen. Siemlich spät trennten sich die zwei braven Männer.

Princip höherer Steuer-Erträgen des Tabaks nicht abgesehen ist, ein weiterer Hinweis, daß die straffe Opposition des Centrums dahin ist und die jetzt noch betriebene Scheinopposition den Centrumswählern von uns recht klar gemacht werden muß.

Es ist bezeichnend, daß die Centrumpresse als großer Schandfleck jetzt das Jesuitengesetz verwenden muß, nur um den gläubigen Schäfchen etwas zur Selbstberauschung bieten zu können. Abgesehen von unserem principiellen Standpunkt gegen Ausnahme-Gesetze, mühten und schon tactische Gründe veranlassen, dieses Schandfleck verschwinden zu machen. Nur Dummköpfe fürchten sich vor den Jesuiten.

Wahre Freiheit entzieht demagogisch-jesuitischen Agitationen den Boden, indem sie der Agitation für Wahrheit und Gerechtigkeit freien Spielraum giebt.

W.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nicht weniger als 50 Initiativanträge — so nennt man die aus den Reihen der Reichstagsabgeordneten selbst hervorgegangene Anträge — sind in der letzten Reichstagsession unerledigt geblieben. Die „Freisinnige Zeitung“ macht darauf aufmerksam, daß die bisherige Sitte, diese Anträge nach der Zeitfolge ihrer Einbringung zur Berathung zu stellen, voraussichtlich zur Folge haben wird, daß bei Eröffnung der nächsten Session ein förmliches Kirchthurm-Wettrennen, um die Priorität stattfindet. Und sie schlägt vor, in Zukunft über die Reihenfolge der in den ersten acht Tagen einer Session eingebrachten Anträge das Loos entscheiden zu lassen. Ob der Ausweg ein guter ist, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls ist die bisherige Art der Behandlung eine mangelhafte und da das Uebel im Wachsen ist, so wäre eine Remedur sehr wünschenswerth. Sind unter den Initiativanträgen auch viele, die nur aus demagogischen Gründen — damit der Name des Antragstellers in seinen (agratischen oder antisemitischen) Kreisen genannt wird — eingebracht worden, so sind sie zum Theil doch von höchster principieller Bedeutung, und der Reichstag hat unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, daß sein so höchwichtiges Recht der gesetzgeberischen Initiative durch die Praxis nicht verkümmert oder gar zu einer lächerlichen Poffe herabgewürdigt wird.

Das Herrenhaus setzt zur Berathung des Staatshaushalts-Stats regelmäßig eine Commission ein, und diese pflegt sogar schriftlichen Bericht zu erstatten. Da das Herrenhaus einen Einfluß auf die Gehaltung des Stats nicht ausüben kann, ihn vielmehr in der Fassung, den ihm das Abgeordnetenhaus gegeben hat, annehmen muß, so werden auch seine Berichte in der Regel nicht sonderlich beachtet. In dem neuesten, den der „General-Referent“ von Buel erstattet hat, finden wir zufällig eine Stelle, die wir einer größeren Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Beim Etat des Unterrichts-Ministeriums unterhalten sich die Herren über die Erhöhung der Lehrergehälter, die luxuriösen Schulbauten oder Säulpaläste.

Kunkel drängte es, Hermine noch zu sehen und zu sprechen. Er traf sie in einer an Verzweiflung grenzenden Niedergeschlagenheit. — Sie mußte heftig geweint haben, nun aber schienen die Thränen verfliegt zu sein.

„Nach das noch! O der Unglückliche!“ jagte sie leise, als Kunkel mit dem theilnehmendsten Blicke sie begrüßte und ihr die Hand drückte.

Arminia war kaum im Staube, ihre Aufmerksamkeit den Söhnen zu widmen und machte sich manche wärrische Bemerkung gefallen lassen. Was wußten denn diese fremden Alltagsmenschen von dem Zustande ihres Jammers!

Der Fremde sagte bald gute Nacht, er wollte nach Hause, um dort allein zu sein.

Die Verammlung am darauffolgenden Samstag war kurz befaßt. Sowohl der Drang, sich mit dem Gesetze über das Verbrechen auszusprechen, als auch die angekündigte Rebe Vater Sterns hielten die Mitglieder beinahe vollständig abwesend. Nach der üblichen Eröffnung und Einleitung durch den Vorsitzenden erhielt der geschickte, auch weiser an Rath und Muth thätige Herr von G. das Wort und sprach:

Schwerste Freunde und Genossen! Eine entsetzliche That ist geschehen, verübt durch einen begabten, hochbegabten, aber sich tief unglücklich fühlenden, jungen Mann, den wir alle liebten und hochschätzten, den er mit ein wenig Witz und etwas Verstand, er war nicht ohne Kraft und Muth. Aber gerade darum

wie sie im Vergleich zu dem „geflickten Strohhalm“ des Majorats Herrn Grafen Kanitz genannt werden, und die Begehrlichkeit der Lehrer. Zu dem letzteren Punkte erklärte ein Regierungscommissar: „was die hervorgehobene Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der Lehrer betreffe, so müsse auf die allgemeine Unzufriedenheit hingewiesen werden, von der sie nur angesteckt sind, denn einen besonderen Grund dazu könnten sie nicht haben.“ Jede Bemerkung würde den Eindruck dieser Worte abgeschwächen!

Aus der letzten Sitzung der Unterrichts-Commission des Abgeordnetenhauses sind die Aeußerungen der Abgeordneten Schall und Dr. Gerlich nicht minder bemerkenswerth. Diese Herren empfahlen ihrem Fraktionsgenossen von Kölichen gegenüber die Beibehaltung der Naturalbezüge der Lehrer, indem sie ausführten, daß es bei schlechten Ernten eigentlich ganz recht sei, daß dann auch die Lehrer mit den Landwirthen unter der Mindervertheilung der Producte litten. Wenn ferner gesagt würde, daß den Lehrern oft das schlechteste Product geliefert werde, so sei demgegenüber zu bemerken, daß, wenn der Lehrer in der Gemeinde beliebt sei, er auch gute Lieferungen beziehen würde, und daß es für den Lehrer ganz gut sei, wenn er an der Güte der Lieferung seine Beliebtheit in der Gemeinde abmessen könne.

Der Abgeordnete Schall ist Pfarrer, der Abgeordnete Dr. Gerlich ist Landrath; beide sind natürlich, wie aus ihren lehrerfreundlichen Aeußerungen hervorgeht, conservativ. Ob die Herren auch dafür eintreten würden, daß den Geistlichen das Gehalt von der Gemeinde und den Landrathen das Gehalt vom Kreise in natura dargereicht würde, damit auch sie immer einen Maßstab ihrer Beliebtheit vor Augen hätten? Was die Lehrer betrifft, so repräsentirt für sie die „Gemeinde“ in Tausenden von Fällen der Gutsbesitzer, der „nothleidende“ Patron. Es würde also darauf ankommen, daß der Lehrer bei seinem Patron, dem „gnädigen Herrn“, möglichst beliebt ist. Ist er's nicht, liest er z. B. nicht das Pflanzensche Pastorenorgan, oder theilt er sich bei Wahlen nicht an der Vertheilung conservativer Stimmzettel, oder hat er unerlaubte Gedanken über den „Bund der Landwirthe“, so kann ihm bei Lieferung des Gehalts in natura durch erdorene Kartoffeln, krebigen Roggen und faule Eier nahegelegt werden, wieviel er noch zu thun habe, um den wünschenswerthen Grad von Beliebtheit bei seinem Brotgeber zu erreichen. Quod erat demonstrandum. Es geht doch nichts über conservativ Lehrerfreundlichkeit!

Entgegen anderen Berichten in der Centrumpresse erklärt die Bonner „Deutsche Reichszeitung“ mit aller Bestimmtheit, die „unglückliche“ Erklärung Dr. Liebers in der Tabakcommission habe die Fraktion nicht gebilligt und werde dieselbe nie billigen; sie habe davon, daß diese Erklärung erfolgen werde, auch keine Ahnung gehabt. Die „Reichszeitung“ droht den Verlust der ganzen Affaire eventuell actenmäßig darzulegen zu wollen.

Konstantin wie dem auch sei, die preussische

wird man nicht verstehen, die Schuld dieser unglücklichen That mit auf uns, auf unsere Partei zu wälzen.

Man wird behaupten, daß der junge Mensch nur durch den Geist, der in unserer Verfassungen herrscht, zu dieser so heilagswürdigen Verirrung verurtheilt worden sei. Unsere Gegner werden mit großer innerer Befriedigung die allbekannten Schlagworte vom Communismus und Anarchismus wiederholen und uns als die Unvorsichtigen und heftigsten Feinde aller Ordnung bezeichnen.

Und doch tragen wir das Hauptverbrechen in uns, daß wir uns gegen solche Beschuldigungen auf das Entschiedenste verwehren müssen, daß wir es laut und offen ausgesprochen haben: wir haben keinen Theil an dieser Verurteilung, bei uns, in uns persönlich, wie in unserer Verfassung, herrscht nicht der Geist, der zu solchem Handeln tracht.

Das ist der Welt ohne Rücksicht verstanden. Eherwähnung sind wir Unvorsichtige und Feinde aller Ordnung. Ich als alter geschätzter Mann möchte es laut hinnehmen, daß alle Gegner, Feinde und gleichgültige Mitbürger es hätten möchten: wir sind Feinde, ja unglückliche Feinde — nicht der Ordnung, sondern der Unordnung, nicht der Gerechtigkeit, sondern der Herrschen Unangenehmheit, nicht der allgemeinen, allgemeinen Wohlfahrt, sondern der ganzen rein Verwahrung eigener Interessen auf Kosten der ganzen Nation.

Ich bin bei uns in Anarchismus, sondern doch, wo man alle Mittel und Kräfte anwendet, um jede beliebige Lebensweise, Gesellschafts-Ordnungsmöglichkeit zu er-

haltung der Centrumsfraction hat es nun einmal zu Wege gebracht, daß die Beunruhigung der Tabak-Industrie fortdauert. Es ist nur natürlich, daß sich die Interessenten nach wie vor gegen die der Tabak-Industrie und damit Hunderttausenden von erwerbsthätigen Personen drohenden Schädigungen nach Kräften zur Wehre setzen.

Der Bund der Landwirthe behnt jetzt seine Thätigkeit auch auf die Geschichte aus. In der neuesten Nummer der Correspondenz des Bundes werden die „Kaubritter und Schnapphähne“ reingewaschen. Die Ursache für diese etwas anrüchige Thätigkeit der Ritter lag nach dem Geschichtsforscher des Bundes allein in dem Mangel an guten Verkehrsstraßen. Im Einzelnen wird diese Behauptung dahin begründet:

„Angelegte Straßen, wie die alten Römer, kannten indessen unsere deutschen Vorfahren nicht; so durchschnitten denn die Wagenzüge der Kaufleute bei ihren Reisen von einer Stadt zur anderen, weil es eben nicht anders ging, geraden Weges dem Adel gehörige, theils behaute, theils unbehaute Felder und Waldgrundstücke, in welchen sie tiefe Spuren zurückließen und etwa angebaute Felder durch die Hufe der Pferde und Wagenräder völlig verwüsteten. Dies wollte sich der Adel, der damals wie auch noch heute zum guten Theil auf den Ertrag seiner Felder angewiesen war, natürlich nicht ohne Entschädigung gefallen lassen und verlangte von den Kaufleuten Ersatz durch Erlegung eines Wegegeldes; zuerst wurde ihm denn ein solches auch gewährt, nach und nach aber thaten sich die Kaufleute zu größeren Gemeinschaften zusammen, um miteinander zu den verschiedenen Messen und Märkten zu ziehen, und verweigerten, auf ihre große Zahl bauend, den Mittern das Wegegeld, andererseits aber verwickelten sie mehr und mehr deren Acker, indem sie, zumal bei Regenzeiten, nicht in den alten tief ausgefahrenen Wagenspuren, in welchen die Wagen in Folge des fehlenden festen Bodens bis an die Naben verankert, fuhren, sondern daneben und so die Fahrstraße immer mehr verbreiterten. Dem widersetzten sich in gewiß berechtigter Vertheidigung ihres Grund und Bodens die Ritter schließlich mit dem Schwerte in der Hand, denen dann wiederum die Kaufleute ihre bewaffneten Reifigen gegenüber stellten, um den Durchzug ohne Wegegeld zu erzwingen. Daß die Ritter in solchem Falle, was ihnen an berechtigter Entschädigung in Güte verweigert wurde, mit Gewalt nahmen, ja daß sie, weil ihnen schließlich überhaupt nichts gegeben werden sollte, trotz der mehr und mehr zunehmenden Verwüstung ihres Grundbesitzes durch die Fuhrleute, den Wagenzügen in Wehr und Waffen den Durchzug durch ihr Eigenthum ohne Wegegeld verweigerten und sich ihnen feindlich gegenüber stellten, wer wille es ihnen sogar verargen?“

Nun weiß man es also, daß eigentlich die Kaufleute an dem Raubritterthum schuld waren. Uebrigens ist diese Deutung nicht ganz neu. Schon der Wolf in der Fabel entdeckte, daß ihm das Laum das Wasser trübte. In einer Beziehung waren die Raubritter bessere Leute, als die Junker von heute, da sie vom Staate keine Liebesgaben verlangten.

Die Angriffe auf den Reichskanzler haben die Herren Junker zur Abwechslung einmal ins preussische Herrenhaus verlegt. Graf Mirbach erklärte daselbst am Freitag, daß die Trennung der Aemter des preussischen Ministerpräsidenten und des Reichskanzlers auf die Dauer ein nicht haltbarer Zustand sei. Wer soll denn nun aber gehen? Graf v. Caprivi oder Graf von Eulenburg? Die Uebernahme des Präsidiums durch den Grafen Caprivi dürfte Herrn von Mirbach

halten und wo man man eifrigt bestrebt ist, die unter dem Scheine des gesetzlichen Rechtes herrschende Ungerechtigkeit auch ferner zu erhalten, unter deren Schutze der Eine, Bevorrathete und seines Besitzes wegen begünstigte den Anderen, Unbemittelten, seiner Armuth wegen Unterdrückt und Gebekelten in der schamlosesten Weise bis auf Mark und Blut ausbeutet.

Das, meine Freunde und Genossen, ist anarchische Herrschaft, sind anarchische Zustände, ist die Verwirklichung des alten Satzes: Macht und Gewalt gehen vor Recht.

Nein und abermals nein! wir sind keine Unvorsichtige und Feinde der Ordnung und des Rechts, sondern gerade wir wollen die wahre Ordnung statt der heutigen Unordnung, wollen, daß Gerechtigkeit walte, an der Stelle der schreiendsten Ungerechtigkeit, wir wollen das Recht für die rothe Gewalt.

Darum sind die eigentliche Ordnungspartei wir, ja wir sind wir.

Aber gerade weil wir eine gerechte Gesellschafts-Ordnung verlangen und erstreben, wollen wir auch die Befreiung des Arbeiters von der Fessel der Lohnsklaverei anbahnen und mit der Zeit durchsetzen. Es soll und muß auch für den Arbeiter die Zeit kommen, in welcher er sich gleichberechtigt weiß mit einem jeden seiner Mitmenschen, es ihm möglich und vergönnt ist, sich als Mensch zu fühlen und menschenwürdig zu leben.

(Fortsetzung folgt.)

nicht ganz recht sein. Er thäte also am besten, wenn er die Personfrage unberührt ließe. Ministerpräsident Graf Eulenburg fand sich in der angenehmen Lage, den Reichskanzler zu vertheidigen. Es ist in der That angenehm, einen Kollegen vertheidigen zu können, und der Ministerpräsident that es ohne Rückhalt, als er die Herren mit ihren Klagen ins Nebengebäude, das heißt in den Reichstag, verwies. Auch über sonstige Reichsangelegenheiten wurde bei der Berathung des preussischen Stats gesprochen. Zu welchem Zwecke dies geschah, ist nicht schwer zu errathen. Die Herren Agrarier suchen nach immer neuen Abflusscanälen für ihren Groll über die jüngst erlittenen Niederlagen.

Herr Miquel scheint das sinkende Schiff seiner Reichsteuervorlagen verlassen zu wollen. Dem über Herrn Miquel stets gut unterrichteten „Gann. Cour.“ wird nämlich geschrieben:

„Der Finanzminister Dr. Miquel leidet in Folge von Ueberarbeitung seit einiger Zeit viel an neuralgischen Kopfschmerzen. (1) Mit Rücksicht darauf, daß die Einführung des Communalabgaben- und des Vermögenssteuergesetzes die Kraft des Chefs der Finanzverwaltung noch auf längere Zeit sehr in Anspruch nehmen wird, steht zu erwarten, daß Herr Dr. Miquel die Hauptrolle für die Weiterführung der Steuerreform im Reich so mehr dem Staatssecretär Grafen v. Posadowsky überlassen wird, als dieser sich einer solchen Aufgabe als in hohem Maße gewachsen gezeigt hat und mit dem preussischen Finanzminister in allen wesentlichen Punkten einig ist.“

Von diesen neuralgischen Kopfschmerzen erfährt man hier zum ersten Mal. Bis hier hat sich Herr Miquel überall sehr munter und kampflustig gezeigt. Der theure Finanzminister kann unseres aufrichtig gemeinten Beileides versichert sein.

Keine Verminderung der Liebesgabe. Finanzminister Miquel hat in der Budgetcommission des Herrenhauses auf eine Anfrage von Interessenten die beruhigende Erklärung abgegeben, daß man allerdings beim Rückgang des Spiritusconsums auch die Verhältniszahlen zwischen fünfziger und sechziger Spiritus habe zu Ungunsten des ersteren ändern wollen. Doch sei man davon zurückgekommen, und er könne versichern, daß die Staatsregierung bestrebt sein werde, die alten Zustände aufrecht zu erhalten.

Siehe die Notiz unter „Politischer Hundschau“ betreffend das Raubritterthum.

Ein Hauptschreier im Streit für den Bund der Landwirthe ist Dr. Köstke. Wie die „Saaleztg.“ enthüllt, ist derselbe gar kein Landwirth, sondern Jurist. Bis vor drei Jahren war er Gerichtsassessor in Halle. Damals kaufte Herr Köstke ein großes Gut mit altem Schloß, aber viel geringwerthigem Boden, unweit Berlin.

Wer provocirt? Die „National-Zeitung“ hat noch nie so offen ihrer Freude an der Provocation der Arbeiter durch die Behörden Ausdruck gegeben, wie in einem Leitartikel über „Die socialistische-agrarischen Unruhen in Ungarn“. Nachdem das Blatt die tieftraurige ökonomische Situation der südungarischen Landarbeiter geschildert hat, drückt sie ihre Freude darüber aus, daß die Gendarmen provocatorisch vorgegangen sind und läßt dieser Darstellung den für die nationalliberale Presse bezeichnenden Satz folgen:

„Dies rief zum Glück für die Stadt den alsbaldigen Aufstand hervor, denn es hat sich seitdem herausgestellt (!) daß schon seit Monaten Vorbereitungen (!) getroffen waren, am 1. Mai einen allgemeinen Krawall der Landarbeiter, von denen viele Waffen erhalten hatten, zu veranstalten.“

Die Geschichte vom geplanten „Krawall“, den „gelieferten Waffen“, das ist nationalliberale Juthat. Darauf näher einzugehen, ist kein Anlaß. Wichtig ist nur, die Freude der „National-Zeitung“ über die Provocation hervorzuheben.

Die Conservativen und Antisemiten Sachsens liegen sich immer in den Haaren. In einer Versammlung des Baugener „Conserv. Vereins“ meinte nach der „Deutsch. Wacht“ vom 24. April Landrichter Rosenhagen-Dresden, „daß die in den Versammlungen von Reformern auf Kaiser und König ausgebrachten Hochs doch nur zum Schein ausgebracht wurden“ und der antisemitische Reformere Dube revanchirte sich und erklärte „zum ersten, zweiten und dritten Mal, die Conservativen waren und sind Schlafmützen.“

Ausland.

Frankreich.

Der Anarchistenproceß Henry in Paris hat am Sonnabend seinen Abschluß gefunden. Nach längerer Berathung ist vom Schwurgericht auf Todesstrafe gegen Henry erkannt worden. Henry wird also dieselbe

Strafe erleiden, wie seine anarchischen Vorgänger Ravachol und Bailant.

Ueber den Schlußact des Proceßes tragen wir noch Folgendes nach: Der Staatsanwalt beantragte gegen Henry die Todesstrafe, während der Vertheidiger in Anbetracht der Jugend, des Mangels an Einsicht und der angeborenen Eigenschaften des Angeklagten für milbernde Umstände plaidirte. Schon vorher hatte Doctor Soupir, ein Freund von Henry's Vater, Henry für verrückt erklärt, sein Vater sei an Gehirnentzündung gestorben, und Henry selbst habe einen schweren Typhusfall gehabt, Henry rief aber wüthend: „Barbon, ich bin nicht verrückt. Ich danke Ihnen, daß Sie meinen Kopf tetten wollen, mein Kopf hat aber nicht nöthig, gerettet zu werden. Ich bin vollkommen zurechnungsfähig und beanspruche die volle Verantwortlichkeit für alles, was ich gethan habe.“ Während die Geschworenen sich zur Berathung zurückzogen, rauchte Henry eine Cigarette und unterhielt sich mit seinem Vertheidiger. Dem Gerichtsschreiber erklärte er, er wöge sich alle Mühe ersparen, ihn zum Unterzeichnen seiner Berufung zu veranlassen. Nach dreiviertelstündiger Berathung wurde der Spruch der Geschworenen, der auf Todesstrafe lautete, verkündet. Nach Beendigung der Sitzung wurden ihm Sträflingskleider und eine Zwangsjacke angelegt. Geleitet von vier mit Revolvern bewaffneten Stadgardisten ging es im Zellenwagen zum Gefängnisse La Roquette, wo er in der Mörderzelle internirt wurde.

Nun ist die Republik gerettet!

Griechenland.

Ein starkes Erdbeben fand am 27. April in Griechenland statt. Das „N. W. Tzbl.“ berichtet darüber:

„In den letzten Tagen glaubte man sich bereits der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß die Serie von Erdstößen, von denen wir so schwer heimgejucht wurden, endlich zum Abschlusse gelangt sei. Der heutige Abend hat uns grausam enttäuscht. Heute Abend fand nämlich ein neuerlicher Erdstoß statt, heftiger als alle, die wir seit dem 21. d. Mts. hier gehabt haben, und es entstand in Folge dessen eine Panik, von der man leider nicht sagen kann, daß sie unberechtigt gewesen wäre. Der Erdstoß fand einige Minuten nach 9 Uhr unter heftigem unterirdischen Rollen statt und hatte eine Dauer von mindestens 15 Secunden. Alle Häuser schwankten, die Säulen vor den Häusern pendelten wie vom Winde geschüttelte Bäume hin und her. In vielen Häusern lösten sich größere Gesimsstücke ab und stürzten krachend zu Boden, Möbelsstücke wurden umgeworfen, Spiegel, schwere Luster u. s. w. begannen heftig zu schwingen. Im Nu füllten sich Straßen und Plätze mit Menschen, welche entsetzt aus den einsturzdrohenden Häusern flüchteten, und im Augenblicke auch entstandene beängstigende Gerüchte von Häusereinstürzen, welche zahlreiche Opfer gefordert haben sollen. Thatsache ist, daß sehr viele, bei den früheren Erschütterungen intact gebliebene Häuser heute kaffende Risse erhalten haben, andere haben sich bereits in bedrohlicher Weise geneigt. Auch im königlichen Palais sind Spuren der neuerlichen Erschütterung zu sehen. Als am 21. d. Mts. jener erste Erdstoß stattfand, mit dem die Erschütterungen begannen, fiel in den Prunkgemächern des Palais, im Thronsaale, im Ballsaale, in den Ministerzimmern, der Saal von den Plafonds herab; heute wiederholte sich das Poltern und Krachen der herabstürzenden Stuckmassen. Allgemein ist die Sorge, ob das Erdbeben nicht heute auf der Akropolis Schaden angerichtet habe. In den Tagen des 21. und 22. d. Mts. blieben glücklicherweise diese Denkmäler erhabenster Schönheit verschont; man kann nur hoffen und wünschen, daß sie auch die Erneuerung des Unglücks, von dem das arme Griechenland heimgejucht ist, überdauern werden. Vom Denkmal des Philopapus, das sich auf dem bekannten Hügel gegenüber der Akropolis erhebt, sind beim Beginne der Erschütterungen einige Gesimsstücke heruntergestürzt; ob die Rädigung heute weitere Fortschritte gemacht hat, ist uns um diese Stunde noch unbekannt. Eine Hauptrolle bildete in allen diesen schweren Tagen der Zustand des Hadriansthoros. Dasselbe hatte am 21. einige Risse erhalten, die jedoch nur unbedeutender Natur waren. Die 14 Colossalssäulen, die von dem gewaltigen Zeusstempel des Hadrian noch dastehen, sind zur Stunde noch intact. Die 15. Säule ist bekanntlich bei dem großen Erdbeben im Jahre 1852 gefallen und ihre Trümmer liegen, von einer eigenen Einfriedung umgeben, noch da.

Nachrichten aus Thoben melden, daß sich an vielen Punkten die Erde gepaltem hat, und daß aus dem Erdinnern vielfach heißes Wasser mit Sand vermischt hervorsprudelt. Die Umgegend des Sees Kopais ist fortwährend im Zustande der Vibration. Dem Ministerium des Innern wird telegraphirt, daß das Dorf Kastri vollständig zerstört ist. Von Zante, das im vorigen Jahre so furchtbar heimgejucht wurde, hatte lange jede Nachricht gesehrt; jetzt wird gemeldet, daß am 24. um 1/2 6 Uhr Morgens auch dort starkes, wellenartiges Erdbeben verspürt wurde.“

Rußland.

Vernünftige Arbeitgeber — in Rußland. Wir meldeten dieser Tage von einem ausgedehnten Streik in Petrikau, an der russisch-polnischen Grenze. Wie wir jetzt hören, hat die Geschäftsleitung jener Werke den Ingenieur, welcher durch willkürliche Lohnreduction die Arbeiter gereizt hatte, entlassen. Und daraufhin sind die Ausständigen an die Arbeit zurückgekehrt. Wann wäre es in Deutschland je einmal vorgekommen, daß

Arbeitgeber beschwerdeführenden Arbeitern recht gegeben hätten?

Serbien.

Erylamp Milan befindet sich ganz wohl. Aus Belgrad wird gemeldet: Die von der radikalen Skupstina beschlossene Verbanungsresolution gegen König Milan soll demnach durch einen Regierungsbuch ungiltig erklärt werden, weil sie den Bestimmungen der Verfassung widerspreche. Der Ausschuß der radikalen Partei erklärt eine Proclamation an die Parteigenossen, in der er diese zum schärfsten Kampfe gegen die jetzige Regierung auffordert.

Parteiangelegenheiten.

Polizeireform. Es giebt Momente, wo der an gute Sitte gewöhnte Deutsche vergißt, wie glücklich er sich schätzen kann, eine so fürsorgliche Polizei zu besitzen, die beständig über sein Wohl und Wehe und noch verschiedenes andere wacht. Aber das sind nur Augenblicke; bald kehrt er reumüthig zurück in die Arme der schützenden Polizei. Sie thut auch Alles für ihn; sie hält die „Ruhe und Ordnung“ aufrecht, sie denkt für ihn und wählt auch für ihn die Theaterstücke aus, die er ohne Gefahr für seine Gesundheit sehen darf, kurz, er braucht sich ihrer Führung nur anzubetrachten von der Wiege bis zum Grabe. Eine Lücke, die in dieser Beziehung noch vorhanden war, hat kürzlich die Düsseldorf'sche Polizeibehörde noch auszufüllen versucht, indem sie feststellte, was „wissenschaftlicher Vortrag“ sei und was als „öffentliche Lustbarkeit“ anzusehen. Wir lesen darüber folgendes: Am 18., 21. und 25. October fanden in der „Neuen Welt“ seitens des Herrn Stübe Vorträge über die „Cholera in Hamburg“ statt. Dieselben waren nicht angemeldet, auch für dieselben keine Armenabgabe entrichtet worden, weil es sich, was doch eigentlich hier selbstverständlich, um „wissenschaftliche Vorträge“ handelte. Die hiesige Polizei aber dachte anders. Weil im Laufe der Vorträge den Zuhörern eine Reihe von Lichtbildern vorgeführt worden war, hatte sie in denselben „öffentliche Lustbarkeiten“ erblickt, wofür die ortsübliche Abgabe zu entrichten sei. Bluthige Fronte! Ein Vortrag über die Cholera in Hamburg eine „öffentliche Lustbarkeit“!!! Es kam denn auch in fabelhafter Schnelle ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 5 Mk. in die „Neue Welt“ hineingeflattert, gegen welches selbstverständlich das Rechtsmittel der Berufung angewandt wurde. Ebenso selbstverständlich war es natürlich auch, daß das Schöffengericht den Entsch. der Polizeibehörde kassirte und die beschuldigte Inhaberin des Locals von Strafe und Kosten freisprach.

Versammlungsfreiheit in Bayern. Nachstehend bringen wir das betreffende Actenstück zur Kenntniß unserer Leser, welches die Veranlassung gab, daß der Parteitag nach Frankfurt verlegt werden mußte:

„Nürnberg, den 13. April 1894. Stadtmagistrat Nürnberg. Betreff: Der Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands im Jahre 1894 hier; Zulassung von Frauen und Minderjährigen zu demselben. Auf die von Ihnen im Verein mit den Herren Muscat und Gisinger unterm 31ten vorigen Monats anher gerichtete Anfrage erwidern wir, daß es sich bei der Abhaltung des socialdemokratischen Parteitages zweifellos um die Verfolgung politischer Zwecke handelt. Es sind deshalb die einzelnen Sitzungen, in denen offenbar politische Fragen zur Erörterung kommen werden, als politische Versammlungen anzusehen. Solchen Versammlungen anzuzuwohnen, ist den Frauen und Minderjährigen in Bayern gesetzlich untersagt. So wenigstens wird der einschlägige § 15 des Vereinsgesetzes von Pözl in seinem bekannten Commentare ausgelegt und es ist diese Auslegung auch von der obersten Stelle der bayerischen Polizei-Verwaltung gelegentlich der letzten Discussion über die Handhabung des Vereinsgesetzes im bayerischen Landtage als zutreffend bezeichnet worden. Mit Rücksicht hierauf, wie im Hinblick auf die bei der erwähnten Discussion gleichfalls als maßgebend erklärten oberstrichterlichen Urtheile vom 13ten October 1874, 7. Februar und 29. Mai 1876 wäre der Magistrat daher nicht in der Lage, die Theilnahme von Frauen und Minderjährigen an den Sitzungen und Verhandlungen des im laufenden Jahre in Nürnberg abzuhaltenden socialdemokratischen Parteitages zu dulden. Wir eruchen Sie, von Vorliegendem die übrigen Unterzeichner der Anfrage vom 31. vorigen Monats verständigen zu wollen. Schluß.“

Hierzu bemerkt unser Münchener Partei-Organ: Man sieht, Schluß hat sich die Arbeit leicht, sehr leicht gemacht. Der bekannte Commentar von Pözl und die bekannten oberstrichterlichen Entsch. mußten wieder herhalten um einer verächtlichen Anschauung Gewalt zu verschaffen. In München dürfte es nach alledem, was sich hier schon früher abgespielt hat, genau so ergangen sein, weshalb die Münchener Delegirten in Köln, dieses voraussehend, darauf verzichteten, die Abhaltung des Parteitages von 1894 für München zu beantragen.

Sociale Uebersicht.

Achtung! Tabalarbeiter!

Schon 8 Wochen dauert der Ausschluß der Tabalarbeiter der Firma J. Leopold in Gannau in Schlesien. Unterzeichneter hat sich schriftlich an Herrn Leopold gewandt, um zu unterhandeln; der Herr hat es aber nicht für nöthig gefunden, zu antworten.

Der Werkmeister arbeitet mit einer Anzahl Lehrlinge, womit es auf die Dauer nicht gehen kann; was Herr Leopold ja ebenfalls einsieht. Soviel ich erfahren, ist in acht verschiedenen Plätzen annoncirt worden, so A. in Pirna, in Draßburg i. Sachsen, worin Cigarettenmacher und Wickelmacher bei höheren Löhnen für Gannau i. Schl. gesucht werden. Kollertlohn 4—6,50 Mk., Wickelmacher 2 bis 3 Mk. Ich erhielt zwei solcher Gewerbe zugelaufen und be-

god trich damit zu dem Werkmeister der Firma. Nachdem ich ihm die Annoncen vorgezeigt hatte und darauf hinwies, daß in der Annonce ja dieselben Löhne versprochen worden, die vor dem Streit gezahlt wurden, und daß deshalb unsere Forderung der Wiederaufnahme der Arbeit nicht mehr im Wege liege, erklärte Herr Gappe, daß Herr Leopold keinen der Ausgeworfenen mehr in Arbeit nehme. Die Löhne werden aber den Neuzugeworbenen gezahlt. Soeben erhalte ich beim Schreiben dieser Zeilen noch ein derartiges Inserat von den Oppelner Kollegen zugesandt, mit der Zusicherung, daß der Herr Leopold in Oppeln kein Glück haben wird, da keiner der dortigen Tabakarbeiter darauf besteht. (Schade um das Geld für die Annoncen, Herr Leopold!) — Kollegen, wir erwarten von Euch, daß Ihr mit ganzer Kraft dafür eintreten werdet, daß sich kein Cigarrenmacher und keine Wickelmacherin findet, welche den Forderungen der Firma Gehör schenkt, und dadurch den hiesigen Tabakarbeitern den Kampf erschwert. Bis jetzt haben wir derartige Elemente noch nicht zu verzeichnen; erwarten auch in Zukunft, daß sich keine Streifbrecher finden werden. Tabakarbeiter, wir ersuchen Euch gleichfalls, uns auch materiell zu unterstützen; bis dato sind noch 38, davon 27 nicht vollberechtigte Mitglieder, welche durch freiwillige Beiträge unterstützt werden müssen, streitend; laßt derartige Vorwürfe: „Warum sind dieselben nicht früher dem Verein beigetreten?“ bei Seite; wir müssen mit den Verhältnissen rechnen, wie sie sind, und nicht wie sie sein könnten. Von gefaßten Resolutionen: „nach Kräften unterstützen zu wollen“, allein, ist noch kein Hungertag fest geworden!

Tabakarbeiter Deutschlands, bethätigt Euer Solidaritätsgefühl den hiesigen Tabakarbeitern in ihrem jahrelangen Kampfe, dieselben werden in ähnlichen Fällen ihre Schuldigkeit auch voll und ganz thun.

Vor allem ist der Bezug nach Gagnau i. Schl. auf das Strengste fernzuhalten.

Mit collegialischem Gruß

J. L.: S. Stolz,
Bahnhofsstraße Nr. 241a.

Sämmtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Locales.

Breslau, den 2. Mai 1894.

Sonntag 1. Mai.

Zum fünften Male feierte die Klassenbewusste Arbeiterchaft Breslaus den Weltfeiertag, den ersten Mai. Er besteht trotz aller Chikanen der vereinigten Feinde. Er wurde gefeiert und soll ferner gefeiert werden, wo es Ziel- und Klassenbewusste Arbeiter giebt, gefeiert in dem Geiste der internationalen Zusammengehörigkeit und in der Erkenntnis, daß nur durch nationale und internationale Organisation der Arbeiter die Befreiung der Arbeiter herbeigeführt werden kann. Einigkeit ist Macht. Der einzelne Arbeiter ist nichts, die vereinigten Arbeiter eine Macht, die zu überwinden, ihren Gegnern unmöglich ist. Dieser Gedanke vor allen Dingen muß mit und durch die Feiern des ersten Mai in jedem Arbeiter lebendig werden und den unbegreiflichen Entschluß zur Reise bringen, vereint mit Millionen Gleichdenkender, Gleichfühlernder, Gleichstrebender an dem großen Werke der Befreiung unermüdet zu arbeiten. Und was kann wohl mehr zum Handeln anspornen, als das Bewußtsein, daß Lande und Völkern in gleichem Handeln angeschlossen sind?

Die Feiern des 1. Mai, wie sie sich am Dienstag hier in Breslau vollzog war eine würdige und demonstrative.

Den überaus schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend konnte von einer allgemeinen Arbeitsthe der hiesigen Arbeiterchaft nicht die Rede sein. Diejenigen aber, welche keine Maßregelung seitens ihrer Unternehmer zu fürchten hatten, begingen auch in diesem Jahre den ersten Mai consequenter Weise durch völlige Arbeitsruhe.

Die insbesondere zur Demonstration einberufenen fünf größeren Versammlungen waren allseits auf rordenlich zahlreich besucht.

Ernst und Begeisterung erfüllte die in den Versammlungen Erörterungen, warmherzig und mit Anbacht der Ausführungen der Redner lauschend und alle Versammlungen klangen in die Forderung des geschiedenen und unterdrückten Proletariats aus: „Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf!“

Den der wilde Anarchismus der kapitalistischen Weltordnung führt zum wirtschaftlichen, zum politischen, zum sittlichen Bankrott; er führt das arbeitende Volk in Armut und Noth; er legt Menschen, ja Völker gegen einander, er hat gar Europa in ein großes Kriegslager verwandelt, in welchem das Volk der Nation für Zwecke der schandlichen Barbarei vergeudet wird.

Der erste Mai ist vorüber und nun gilt es für sich zur Demonstration am Sonntag den 6. Mai zu rufen. Die Arbeiterchaft Breslaus wird sich hier für die Schuldigen thun und durch ein Massenmeeting ihr Verhättniß des ersten Mai für ihr Klassenbewußtsein errögen.

Nach gerade diese Demonstration war die Feier des 1. Mai überhaupt, ist von dem H. „Bres-

larter aller Länder vereinigt Euch!“ gleichzeitig erfüllt sein. Millionenfach muß er alle Länder der Erde, jede Stadt, jedes Dorf, das Proletariat hierorts durchbrausen, denn nur ein geeinigtes, organisiertes Proletariat wird die Fesseln der Sklaverei abstreifen können und eine Gesellschaft von Freien und Gleichen herbeiführen.

Gewerbeinspektionen.

In der letzten Herrenhausung kamen u. A. auch die Verhältnisse der Gewerbeinspektionen zur Sprache, über welche sich der Handelsminister eingehend verbreitete. Er wies dabei u. A. mit Recht darauf hin, daß es die Pflicht der Gewerbeaufsichtsbeamten sei, zunächst dahin zu streben, sich eine Vertrauensstellung zu erwerben, die ihnen sowohl Eingang bei den betreffenden Arbeitgebern, wie bei den Arbeitnehmern in gleicher Weise verschafft. Um insbesondere den Arbeitnehmern gegenüber eine solche Stellung zu gewinnen, wird es vor allem nöthig sein, daß diesen möglichst bequeme Gelegenheit gegeben werde, sich den Beamten zu nähern, und darum verdient die Frage, wie die Sprechstunden für die Gewerbeinspektionen am besten zu legen seien, volle Beachtung, und es möge daher hier auf einen kürzlich ergangenen Ministerial-Erlaß hingewiesen werden, der sich mit dieser Frage beschäftigt.

Da Sprechstunden der Gewerbeaufsichtsbeamten mit Erfolg nur eingerichtet werden können, wenn dabei die in den einzelnen Bezirken verschiedenen Gewohnheiten der beteiligten Volksklassen berücksichtigt werden, so hat es der Minister den Regierungs-Präsidenten überlassen, nach Verständigung mit den Regierungs- und Gewerberäthen die näheren Bestimmungen über diese Einrichtung zu treffen. Der Minister macht aber darauf aufmerksam, daß die Sprechstunden ihrem Zwecke, auch den Arbeitern Gelegenheit zum unmittelbaren, mündlichen Verkehr mit den Gewerbeaufsichtsbeamten zu bieten, wenig entsprechen, wenn sie, wie es in einem Regierungsbezirk der Fall gewesen ist, auf diejenigen Tagesstunden verlegt werden, in denen die Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten beschäftigt sind oder ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Arbeiter, wo sie überhaupt mit den Gewerbeaufsichtsbeamten in persönlichen Verkehr treten, dies vorzugsweise am Sonntage thun. Wenn nun auch, wie der Minister weiter bemerkt, die Beamten jenes Regierungsbezirks mündlich angewiesen worden sind, gegebenen Falls auch Sonntags sich dem Publikum zur Verfügung zu stellen, so wird doch, da diese Anordnung niemandem bekannt ist, von dieser Gelegenheit kein Gebrauch gemacht werden können. Die Regierungs-Präsidenten sollen daher erwägen, ob nicht in die Bekanntmachungen über die Sprechstunden ein Zusatz dahin aufzunehmen wäre, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten auch Sonntags in näher zu bestimmenden — nicht in die Zeit des öffentlichen Gottesdiensts fallenden — Vormittagsstunden für Arbeitgeber und Arbeiter zu sprechen seien.

Der Minister bemerkt ferner noch, daß in Breslau die Anordnung sich bereits hat, wozu in den mit mehreren Beamten besetzten Gewerbe-Inspektionen die Beamten durchgehend den Sonntagsdienst an zwei Vormittagsstunden versehen. In der ersten Zeit und so lange die Einrichtung wenig benutzt wird oder in kleinen, mit nur einem Beamten besetzten Inspektionen genügt es vielleicht, Sprechstunden nur für die beiden ersten Sonntage oder für den ersten und dritten Sonntag jedes Monats einzurichten. Auch haben die Regierungs-Präsidenten hierbei zu prüfen, ob es nach den örtlichen Verhältnissen zweckmäßig erscheint, den Arbeitern an einem Abend in der Woche nach Schluß der Arbeitszeit Gelegenheit zu mündlichem Verkehr mit den Beamten der Gewerbe-Inspektionen zu geben. In jedem Falle wünscht der Minister, daß allenthalben auch in der Woche den Tag über durch ihre Berufstätigkeit in Anspruch genommenen Personen diese Gelegenheit gegeben werde und daß die in diesem Grade getragenen oder auch zu treffenden Einrichtungen nicht deswegen nach langer Ruhezeit wieder aufgehoben werden, weil nur wenig oder kein Gebrauch davon gemacht worden ist.

Zum Schluß möchten wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnen, wiederum dem H. „Breslau“ hier bezeichnend, vom Gewerbeinspektorat gemachte Beschwerden-Commission gerade dazu gekommen ist, sämtliche Bestimmungen mit dem Gewerbeinspektorat zu unterhalten und damit der gegenwärtigen Beschäftigung seitens der Arbeiter nach Arbeitnehmern weichen. Nur, wenn die Arbeiter selbst Hand an's Werk legen, werden die Bestimmungen, die den Schluß der Arbeiter zum Zweck haben sollen, dem gewöhnlich ungenutzt, nicht noch wie bisher müssen daher die verschiedenen, zahl-

reich bestehenden Mißstände in den Fabriken und sonstigen Betrieben zur Kenntniß des Gewerbeinspectors gebracht werden. Man benutze hierzu die Sprechstunde des letzteren, Sonntags von 11—12 Uhr und vor allem die erwähnte Commission.

[Die „Breslauer Morgen-Zeitung“] erboht sich über mehrere officiöse Blätter, welche einen albernen Artikel über Liebknecht, Bebel und Singer gebracht. Die „Morgen-Zeitung“ druckte jene Fajeleien ab und bemerkt dazu:

„Wo steckt der Witz? Was soll überhaupt die ganze Schreiberei bedeuten? Als wir neulich einen Wuthausbruch der Breslauer „Volksmacht“ lasen, glaubten wir, daß der Gipfel der Abgeschmacktheit erreicht sei. Aber die „Gazette“ und die „Berl. Pol. Nachr.“ machen jenem Organ den Rang streitig.“

Was wollte nur das freisinnige Blatt damit sagen? — Herr Ehlers, Herr Ehlers, die Krankheits Symptome machen sich immer mehr bemerkbar; und wenn das jetzt bei der kühlen Witterung im Mai geschieht, wie soll es da erst im August werden. Vielleicht ist die Collegin in der Herrenstraße so freundlich, jenen „Wuthausbruch der „Volksmacht“ näher zu bezeichnen.

[Die Grund- und Gebäudesteuer-Geberrollen] des Stadtreißes Breslau werden vom 5. bis 19. d. Mts. Elisabethstraße 10, Zimmer 2, parterre, an den Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittags zur Einsicht ausliegen.

[Die früheren Nachwachtsbeamten], etwa 140 an Zahl, unter denen sich etwa 20 Oberbeamte befinden, erhielten gestern, den 1. Mai, die erste Wartegelds-Rate, und zwar die jüngeren Unterbeamten 37,50 Mk., die älteren Unterbeamten 39,75 Mk. gleich zwei Drittel ihres früheren Gehalts. Das Wartegeld der Oberbeamten ist ein ihrem Gehalt entsprechend höheres. Die sogenannten Terminsgelder der Beamten, die einen Betrag von etwa 9000 Mark ausmachten, wurden unter etwa 150 Beamte gleichmäßig vertheilt. Die Sterbegelder sind noch nicht zur Vertheilung gelangt, doch sollen, wie wir vernehmen, auch diese demnächst vertheilt werden. — Da den Leuten über den weiteren Bezug von Wartegeldern keinerlei Mittheilung gemacht worden ist, so dürfte anzunehmen sein, daß sie es bis auf Weiteres vom Magistrat erhalten werden.

[Stadt-Theater.] Heute, am Himmelfahrtstage, findet die Aufführung der neuen einactigen Oper des Musikdirectors Professor Thoma, „Jone“, statt. Der Text derselben ist von Frau Clara Schönborn, ebenfalls in unserer Stadt wohnhaft. Daneben wird das Märchenpiel „Gänzel und Gretel“ wiederholt. Als Nachmittags-Vorstellung ist an diesem Tag gleichfalls eine Oper angefügt und zwar „Der Barbier von Sevilla.“

[Lobe-Theater.] Heute, am Himmelfahrtstage, finden, wie bereits mitgetheilt, zwei Vorstellungen statt und zwar Nachmittags: „Der Herr Senator“, Abends: „Madame Sans-Gêne“. — Am 12. d. M. schließt das Gastspiel von Fräulein Groß und die Winter-Saison; Tags darauf beginnt die Sommer-Saison mit der Operette: „Der Lieutenant zur See“. Von den Engagements für die Sommer-Saison nennen wir heute nur das Wieder-Engagement der beliebten Soubrette Fräulein Cella Enrico. Dieselbe ist soeben nach einem erfolglosen Gastspiel vom Herbst an für fünf Jahre vom Frankfurter Stadttheater engagirt worden. — Ob das Project, im Sommer die Vorstellungen nach Liebichs Stablissement zu verlegen, zur Ausführung kommt, steht noch nicht fest; die Bedingungen, die Director Witte-Wild übernehmen soll, sind überaus schwere.

[Thalia-Theater.] Heute, Donnerstag, findet eine Vorstellung statt und zwar geht Schillers „Don Carlos“ in Scene.

[Aus Morgenau.] Da die Wiesen bei Morgenau wieder vollständig wasserfrei sind und im üppigsten Grasmach frangen, beginnen wieder seitens der Wiesenbesitzer Klagen darüber, daß die Spaziergänger ungeachtet der mehrfach ergangenen Warnungen und der strafgesetzlichen Bestimmungen die Wiesen betreten und das frische Gras vollständig unbrauchbar machen. Seitens der Wiesenbesitzer sind Warnungstafeln angebracht, welche den § 363 Art. 9 des Strafgesetzbuches citiren, nach dem für derartige Uebertretungen eine Geldstrafe bis zu 60 Mark resp. verhältnißmäßige Haft.

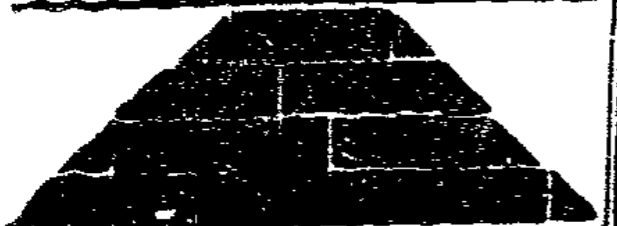
[Himmelserscheinungen im Mai.] Die Sichtbarkeitsverhältnisse der Planeten sind in dem gegenwärtigen Monate nur wenig gegen die im Monat April verändert. Merkur ist noch immer unsichtbar; Venus ist als Morgenstern etwa dreiviertel Stunden hindurch zu sehen. Mars tritt aus dem Sternbilde des Stein-

Hute mit Arbeiter-Controlmarke, Sonnen- und Regenschirme.

Durch bedeutende Massen-Einkäufe habe ich mein Lager berath vergrößert, daß ich jeden meiner werthen Kunden auf das Beste, Raschste und Billigste bedienen kann. Schlapphüte, 11 Ctm. Rand (Facon Democrat) nur Mt. 3,00, 8 Ctm. Rand nur Mt. 2,50, 7 1/2 Ctm. Rand nur Mt. 2,00. Beste Giltberhüte von 4,50 bis 12 Mt. Steife und weiche Herren- und Knabenhüte in colossaler Auswahl zu dauernd billigen Preisen. Strohhüte für Herren und Knaben von 40 Pfg. an bis Mt. 5,00.
Elegante gute Regenschirme von 2 Mt. an. Sonnenschirme spottbillig.

Gustav Nowak, Hut- und Schirmfabrik, nur Friedrich-Wilhelm-Strasse 76
im Hut- und Schirmgeschäft.
Bitte genau auf meine Firma zu achten und nicht mit anderem ähnlichen Geschäft zu verwechseln. 2174

1 neue Singer-Nähmaschine steht
Verkauf, 30 Mt. unter rechtem Werth.
Sals Freund, Breitestr. 4/5. [2161]



Suttläuscht

geht mancher Käufer aus Geschäften denen von vornherein das größte Bedauern entgegenbracht wurde und ist es Niemand zu verdenken, wenn größten-theils Mifstrauen zur Geltung kommt. Infolge dessen kann nicht genügend getarnt werden, bei Bedarf von

Herren- und Knaben-Garderobe

nur solche Firmen zu wählen, die für strengste Redlichkeit bürgen.

Als solche kann unterzeichnete Firma angelegentlich empfohlen werden, da sie sämtliche Kleidungsstücke durch guten Sit, Haltbarkeit er Stoffe und enorm billige Preise von denen der Concurrenz auszeichnen. Die streng festen Preise sehen auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt. Als hervorragende Reuberien der Saison sind nachstehende Artikel verzeichnet.

Mercur.

Rantel mit langer Pelerine zum Abschöpfen, wasserdicht, unentbehrliches Kleidungsstück.

Venus.

Gehob-Anzug in blau und schwarz, 1- und 4reihig.

Specialität:

Bauchgarderoben selbst für die härteste Figur passend.

Zurufen- und Knaben-Anzüge

is nur am besten modernen Jagons. Austausch gestattet.

S. Hartig

L. Ely, Ohlauerstr. 84 I. Ely, Glogauer Platz Schupkebrücke.

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen
sind nur zu haben bei

M. Aschkowitz,
15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15. 2330



Paul Hanke

Gutmachermeister 2143
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr.
vis-a-vis Seb. Köstner's Brauerei
empfiehlt

sämtliche Neuheiten in Herren-, Knaben-Händerhüten und Mützen zu den billigsten Preisen.

Strohhüte

neuester Facon für Herren und Knaben in nur guten haltbaren Geslechtern
Alle Reparaturen bei bester Ausführung zu billigen Preisen

Polster-Werg,

Roßhaare, Agara, Indiasfaser, Alpenras, Seegras, Federn, Möbelstaur, Jerte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Sägematten, Reze, Taschen empfiehlt billigst 2001

Jul. Moritz, Feilermeister
14, Kupferschmiede-Str. 44.

Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen und Kinder 2176
vorzüglich und billig, bei

M. Thomas,
31 Friedrich-Wilhelmstr. 31

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse N:13.III B



Th. Winter,

14 Große Gräfingasse 14
mein Lager fertiger Herrenkleider und Gewandstücke 2103
zu billigen Preisen.
Nur Handarbeit.

A. Petzold's

John-Kleider.
Nikolaistrasse 20, I. Ely.
Zahnteilchen besten empfiehlt.
Sämtliche Jahre schon n. 2 Mt. an.
Reparaturen werden in kurzer Zeit ausgeführt. 2127
Aufenthaltsort: Berlin-Mitte.

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse N:13.III B

Herren-Confection.
Hosen, Röcke,
Fechterjacken,
Kittel, Confection.
Auf Theilzahlung.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt

C. Koppatz

Kurze Gasse 76. 2164

A. Kadgiehn,

Nr. 11. Adalbertstr. Nr. 11.
Specialität: 2145
Trikotagen, Cravatten,
Herren- und Damenwäsche,
Strumpf- und Seidwaren zu billigen, aber feinen Preisen



Umsicht O.S.

Arbeiter-Bildungs-Berein
Spendenk. des 5. Mt. Abends
8 Uhr Mitglieder-Berathung
im Vereinshaus, Tischler-
Länge 263a.
Laudern.
Sammeln des 5. Mt. an
Samstag Abends 8 Uhr Berathung
des Arbeiter-Bereins - An-
nahme neuer Mitglieder - Gebirg-
hoben - Besinn.

Brot! Brot!
ca. 4 1/2 Pfd. für 30 Pfg.
schön und schmackhaft bei

Otto Kapitschke,
Trinitasstr. 1. Klosterstr. 23.
Höfchenstr. 63. 2863a

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse N:13.III B

Größtes
Möbel-
Polsterwaaren-
u. Spiegel-
Lager
auf Theilzahlung.

Breslau's
größtes Volks-Geschäft
für Damenputz

unterhält die größte Auswahl i. garnirten
Damen- u. Mädchenhüten
in Stroh u. Spitze
von 50 Pfg. bis zum elegantesten Artikel,
angearbeitete Strohhüte für Mädchen und
Damen von 25 Pfg. an.
Herren- und Knaben-Strohhüte in
größter Auswahl am Plage zu
Fabrikpreisen. 702

R. Grünzweig

nur Friedrich-Wilhelmstrasse 2.
Günstiger Gelegenheitskauf.
Von neuen u. geb. guten Möbeln in
Rathbaum, imit. u. bell. ganze Lustig, je
wie ein. u. sehr solid. aber fest. Preisen.
Kauf Einnichtig für Laden u. Comptoir.
Gold. Radegast 8, I. 2187

Etrennen, Alag. Nachlaßregulierung,
Erbfolge, Eingaben,
Testamente, Beträge, u. Rath ertheilt
Dressler, Knechtstr. 18, ptr.
2283

Ich habe **Taenzienstr. 73**

Polittin für Hals, Rosen- und Obrentante

Dr. Ephraim.

Sozialisten-Verlag
Glas- u. Streichenmacher 120 Mt.
netzt, f. Chor u. Stimme 10 Pfg., f.
Fächer 50 Pfg. gegen Entsendung des
Petrus portofrei.
I. Günther, Musik-Verlag.
Bresden.

Terpentin-Salmiak- Kaltwasser-Seife
entfernt den Schmutz rasch u. schnell, der Erfolg ist geradezu überraschend.
Budolph Balhorn, Seifen-Fabrik
Kübe-Kandorfstr.
Höfchen: Neue Schmiedmeisterstraße 3, Friedrich-Wilhelmstraße 73.

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse N:13.III B

Größtes Geschäft
dieser Branche.
Nähmaschinen
Kinderwagen.
Auf Theilzahlung.

Beste Preise!

Getreide-Monopol!
Graf Kantz schlug im Reichstag wohl
Zum Schutz der edlen Ritter
Stolz vor'n Getreide-Monopol —
Das war' sürwahr nicht bitter!
Ein garantirter Preis auf Korn
Und dann die Liebesgabe
Auf Schnaps dazu — wach' reicher
Born.
Zu mehren ihre Habe!
Und kleidet man sich gar noch ein
Bei „Gold 74“ nobel —
Dann ruft sich „armer Ritter“ fein:
Dun blaßt mir aus den Hobel!
20% billiger wie überall
zu streng festen Preisen
die deutlich in Zahlen bemerkt sind.

Herren- u. Knaben-Confection
Sommer-Paletots
in allen Farben.
Herren-Paletots jeder Größe
b. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs mit Pelerine,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mt. an,
jebr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jackets von 8 Mt. an, Herren-
Wolli-Hosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
und Westen von 6 Mt. an,
moderne von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Kellner-Tracks.

Herren-Wasch-Anzüge,
herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
guter Lustre von 3 Mt. an,
Hitz-Ableiter
von nur 1 Mt. an
nur in Breslau.

„Goldene 74“

Feste Preise.

Julius Ollendorff & Co
Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse N:13.III B

Größe Auswahl
in
Manchester-
& Harze-
Wäsche, Fächer,
Kochwaaren,
Reise, Garderobe etc.
Auf Theilzahlung.